



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1924

264 (7.6.1924) Mittag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-216729](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-216729)

Das Vertrauensvotum des Reichstags

Mit 247 gegen 183 Stimmen

Nach Abschluß der Aussprache in der gestrigen Reichstags-Sitzung wurde über die verschiedenen Anträge zur Vertrauensfrage abgestimmt.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wurde das deutsch-nationale Mißtrauensvotum mit 232:194 Stimmen abgelehnt. Es lag sodann ein Antrag der Mittelparteien vor, über den Antrag der Nationalsozialisten (Vertrauensvotum gemäß Artikel 54 der Verfassung) zur Tagesordnung überzugehen. Dieser Antrag wurde in einstimmiger Abstimmung gegen die Stimmen der Deutsch-nationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten angenommen. Das Haus schritt sodann zur namentlichen Abstimmung über den Antrag der Koalitionsparteien, der die Erklärung der Reichsregierung billigt und ihr die Ermächtigung zur Weiterführung ihrer Politik gibt. Dieser Antrag wurde mit 247 gegen 183 Stimmen angenommen.

Nach der Annahme des Billigungsantrages verlor sich das Interesse des Hauses rasch. Unter geringer Beteiligung wurde ein parteipolitischer Antrag betreffend Abänderung der Ordnung über die Geschäftsaufsicht zur Abänderung des Konfuzes nach längerer Debatte angenommen. Ebenso wurde der Antrag in dritter Lesung genehmigt, nachdem zuvor ein kommunistischer Antrag abgelehnt worden war, das Verbot des Raues Tages in Leipzig aufzuheben.

Mit einem Redebüchel zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, bei dem sich beide Parteien mit nicht gerade parlamentarischen Ausdrücken bewarfen, schloß die heutige Sitzung.

Die nächste Sitzung wird am Dienstag, den 24. Juni stattfinden, doch hat der Reichspräsident dem Präsidenten die Ermächtigung erteilt, das Parlament, wenn nötig schon vorher zu berufen.

Die Bedeutung der Abstimmung

wird in einer Drahtung unseres ersten Büros folgendermaßen gefaßt:

Durch die Annahme des Billigungsantrages der Mittelparteien hat das Kabinett vom Reichstage die Vollmacht zur Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens nach schweren und heftigen Kämpfen erwirkt. Der Wichtigkeit der Entscheidung, die gefaßt werden mußte, war man sich auf allen Seiten bewußt und deshalb wurde bis zuletzt mit größter Leidenschaftlichkeit und Erbitterung um das Für und Wider gestritten. Begreiflich genug, wenn man bedenkt, daß es sich um nichts geringeres handelte, als die Linie der deutschen Außenpolitik auf lange Sicht festzusetzen. Bei dem Zusammenstoß, den Dr. Stresemann mit seinem ehemaligen Parteigenossen Quast hatte, wurde ihm von diesem vorgehalten: „Sie haben mehr als Parteimann, denn als Minister gesprochen!“ Kann man es Dr. Stresemann, der von rechts her so zahllose persönliche Anwürfe und Kränkungen hat erdulden müssen, gerechtfertigt verargen, wenn auch ihm einmal die Galle überlief? Man könnte höchstens einwenden, daß er sich unnötige Mühe machte, indem er seine Überzeugungsanstrengungen und Beteuerungen auf ein unangenehmes Objekt anwandte. Aber in Wahrheit hat sich der Außenminister gemäß nicht mit der Hoffnung geschmeichelt, Herrn Quast und seine Gefolgschaft bekehren zu können. Er wählte wohl nur diese rhetorische Form, über deren Zweckmäßigkeit sich ja streiten läßt, um möglichst wirksam die innere Hoheit einer Bewegung zu kennzeichnen, deren Vertreter dieser Tage auf der Reichstagstribüne mit den Kommunisten in der Demagogie geübt haben.

Aber selbst Graf Koenigow, der sich mit seinen Ausführungen tummelte über Graue, Henning und Wulle erhob, vorerf sich in dem Rebell der Phrasologie, die oft einen gefährlichen Nachschuß gibt. Zu einem guten Teil waren die scharfen Vorhalte Dr. Stresemanns an die Adresse der Deutschnationalen gerichtet, die, wie sich aus ihren Zwischenrufen und Entstellungen ergab, entnehmen ließ auch gar kein Hehl aus der geheimen Herzensgemeinschaft machten, die sie mit den Sozialisten verbindet. Herr Schlag-Schönungen, der die Scharte auszuweisen wollte, war nach seinen großfälligen Angriffen kaum der geeignete Mann, um die soziale Barmherzigkeit der Gründe zu zerstören, die Dr. Stresemann in seinem Plaidoyer für das Sachverständigen-Gutachten anführte. Die Argumente konnten ihren Eindruck um so weniger verfehlen, als Dr. Stresemann sich auf positive Auslegungen von deutsch-nationaler Seite stützen konnte. Möglich, daß er, wie ihm die Rechte entgegenhielt, in seinen Ansichten über die Verständigung auf dem Boden des Gutachtens sich um einige Grade zu stark für uns einsetzte. Möglicherweise, daß seine Hoffnungen auf eifrigen Willen, namentlich des französischen Kontrahenten noch Rücksicht zu erfahren werden. Dies alles wird sich in nächster Zeit klären. Aber der Versuch an sich läßt sich doch nicht als Missionismus bezeichnen. Es steht gerade der Partei schlecht an, sich zum Richter über andere aufzuwerfen, die noch immer nicht verrotten hat, auf welche Weise sie gegebenenfalls das Land aus dem Elend zu führen gedenkt.

Wertvolle Sekundärdienste wurden dem Außenminister bei der Verteidigung seiner Politik von dem Demokraten Dr. Koch geleistet und selbst Herr Breitfeld von den Sozialdemokraten traf einmal den richtigen Ton, indem er die Arbeiterschaft der Entente-Länder aufforderte, sich endlich ihrer Pflicht zu erinnern und diese zu erfüllen, nachdem Deutschland das Seine getan hat. Dem Kabinett ist durch das gefällige Ergebnis zunächst eine gewisse Scham gegeben, die es, wie wir vermuten, auch beenden wird, um seine Hauptaufgabe, die Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens, zu einem gedeihlichen Ende fortzuführen.

Berliner Pressestimmen

Der prinzipielle Streit über die Art, wie die einzelnen Anträge der Parteien gegen im Reichstage behandelt werden, wird in der Presse heute morgen mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt. In den Reichstagskammern findet man über den „Dreh“, der von den Regierungsparteien gefaßt in Gemeinart worden ist, um dem Billigungsantrag eine Mehrheit zu verschaffen, manche Auffassungen. Es heißt da: Um einer parlamentarischen Regierung ohne Mehrheit das Leben zu retten, hat man das Übergewicht in den Reichstagskammern zu favorisieren. Das schreibt der „Volksanzeiger“. Mit Verlaß: Von welcher Partei wurde diese Schöpfung getrieben? Die Sozialisten werten es, wie durch einen bösen Trick die parlamentarische Situation verwirren verfaßt haben. Denn es bedeutet, wie Herr Roeb das sehr eindringlich nachlegte, eine Unehrlichkeit, die sich nicht rechtfertigen, wenn eine Partei ein Vertrauensvotum für die Regierung einbringt mit der Absicht, selbst geschlossen gegen das eigene Kabinett zu stimmen. Das sind Gespinnstweben, von denen wir wünschen, daß sie sich nicht im Reichstage einbürgeren.

Die „Germania“ stellt mit Recht fest, daß die Mehrheit für die Durchfuhr des Sachverständigen-Gutachtens vornehmlich politisch, nicht ethisch größer ist, als es scheinbar durch den Ausbruch von dem Reichstagspräsidenten, der die Sozialisten für die Regierung votierte, war für die Deutschnationalen eine schwere Enttäuschung, deren Kränklichkeit sich nach dem Vor der Entscheidung herausgesprochen hatten, daß die Regierung im besten Falle eine Mehrheit von 7 Stimmen erlangen würde. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, bezeichnet das „Berliner Tageblatt“ das Resultat als ein Ergebnis, das die Regierung mit großer Genugtuung erfüllen könne. Der Sturz des Kabinetts Marx-Dehmelmann würde nur durch die Ausschaltung der Abstimmung über die Vertrauensfrage verhindert, erklärt dagegen die „Kreuzzeitung“. Demgegenüber wird die „Hollische Zeitung“ die Frage an, ob es nicht ein sehr unglückliches gewesen wäre, wenn die Regierung ein direktes Vertrauensvotum verlangt hätte, das, wie das Blatt fest überzeugt ist, ihr ohne Zweifel zuteil geworden wäre, nachdem der deutsch-nationale Mißtrauensantrag abgelehnt worden ist.

Die öffentlichen Blätter folgen der Reichsregierung den Kampf weiterhin bis aufs Messer an. Der „Pravda“ von Berlin, die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet es geradezu als die erste Pflicht jedes Reichsbürgers, dafür zu sorgen, daß die Regierung möglichst bald gekürzt wird. Diesen Augenblick hält Herr Wulle im „Deutschen Tageblatt“ für gekommen, wenn die Zweidrittelmehrheit für das Gutachten, das durch das Sachverständigen-Gutachten notwendig ist, von der Regierung gebildet werden muß. Der „Vorwärts“ erklärt dazu: Raum in diesem Reichstag eine Zweidrittelmehrheit für dieses Gesetz nicht vorhanden, so stehen nur zwei Wege: Auflösung oder Volksentscheid.

Ein abtrünniger Volksparteiler

Der Abg. v. Kemnitz ist aus der Fraktion der Deutschen Volkspartei noch während der gestrigen Reichstags-Sitzung ausgeschieden worden, da er für das deutsch-nationale Mißtrauensvotum stimmte. (1) Teht hat er seinen Übertritt zur Deutschnationalen Partei erklärt.

Das Verhalten des früheren Reichstagsabgeordneten v. Kemnitz ist mehr als seltsam. Die hiesigen Reichstags- und Landeskorrespondenten haben sich vor der Fraktion doch noch wenigstens vor dem Wahlerfolg. Herr v. Kemnitz' Verhalten ist aber wirklich alles andere als „gerüstmannlich“. Er ließ sich also nur von der Volkspartei in den Reichstag wählen, um dann auszutreten und zu den Deutschnationalen hinüberzuziehen.

Die Deutsche Volkspartei

hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, der die Exekutive-Funktion des Reichsmittelengelsches vertönt. Die Gleichung an die Friedensmiete soll nach dem Antrag spätestens bis 1. April 1925 vollzogen sein.

Auf der Tagung der Bundesversammlung der Deutschen Volkspartei (Nationalliberale Partei) in Bayern am 1. Juni 1924, im nationalen und liberalen Sinne für die Politik der Volkspartei einzutreten und die Einheit und Macht des Reiches allen anderen voranzustellen. Eine Anschließung damit der Reichstagsfraktion für ihre Bemühungen um die Bildung eines großen Bürgerblocks.

Aus den Ausschüssen

Der Reichstagsausschuß für auswärtige Angelegenheiten ist nach dem Votum zu einer kurzen konstituierenden Sitzung zusammengetreten. Dem Ausschusse gehören 28 Mitglieder an. Zum Vorsitzenden wurde der Sozialdemokrat Willebrand gewählt und zu seinem Vertreter der Deutschnationaler Graf Beckers. Die nächste Sitzung wird am 17. Juni stattfinden. Tagesordnung: Besprechung des Sachverständigen-Gutachtens und eventuell des deutsch-französischen Zwischenfalls.

Zudem konstituierte sich gestern noch der Reichstagsausschuß für den Reichshaushalt. Zum Vorsitzenden wurde der deutsch-nationale Abgeordnete Obersohn gewählt und zu seinem Stellvertreter der sozialdemokratische Abg. Heilmann. Die erste öffentliche Sitzung, die am 20. Juni stattfinden wird, wird sich mit dem Etat des Reichstags, des Reichspräsidenten, der Reichstagsverwaltung und des Reichsjustizministeriums befassen.

Badische Politik

Aus dem Landtag

In die Befassung der Antwort, die vom Reichsfinanzministerium auf die badische Anfrage wegen der Erhöhung der Gehaltsbezüge der unteren Beamten eingeleitet war, schloß sich am Donnerstag im Haushaltsausschuß des Landtages eine längere Aussprache über die nun geschlossene Reichsliste. Ein Zentrumsdarsteller erklärte, Berlin überlasse die Frage, in dem es nun überhaupt von sich aus, ohne Anbiederung der Länder, die Befolgungen diktorisch setze. Diese Handhabung ginge weit über den Zweck des Sperrgesetzes hinaus, das nur einem Wettlauf des Reichs, der Länder und Gemeinden in der Einstufung und Befolgung ihrer Beamten hinterhalte, nicht aber eine Reichshoheit der Länder bewirken sollte. Ein Redner des Landtages war der Meinung, bei den oberen Gehaltsstufen sollen Abstriche gemacht werden, um so Gelder für die Erhöhungen der unteren Stufen zu erhalten. Die Regierung führte aus, daß diese Abstriche bei der Keinen Zahl der Beamten der höchsten Gehaltsstufen keine nennenswerten Beiträge ergäbe und daß sie auch aus anderen Gründen solche Abstriche ablehne. Der Staatspräsident ist schon dann vor, in den Stufen eine bis sechs einstufige Erhöhungen von 20 Prozent als Vorläufer auszugeben. Der Regierungsvorschlag wurde bei drei Enthaltungen einstimmig angenommen. Zur Berichterstatterin wurde die Abg. Regel (Ztr.) ernannt.

Vom Vorsitzenden war eine Eingabe des Beamtenbundes des Landtages, die für die unteren Gruppen eine Gehaltserhöhung von 70 Prozent verlangt, aber sich ebenfalls gegen

Abstriche nach oben wendet. Die 70 Proz. entsprechen der Erhöhung der höchsten Besoldungsgruppe; die Eingabe stellt sich auf dem Standpunkt, daß selbst bei einer Erhöhung von 70 Prozent für die unteren Gruppen bei der bezüglichen Wirtschaftslage das Existenzminimum nicht gesichert werde.

Ein Antrag des Landtages

Landtagsabgeordnete haben im Badischen Landtag einen Antrag eingebracht, nachdem der Landtag beschließen soll, ausreichende Mittel in den Notenschlag einzustellen, um in Not geratenen Bauern zu einem Fiskus auf angemessene Zins- und Zinseszinskredit zur Verfügung stellen zu können.

Die neue Lohnbewegung der Eisenbahner

Keine Auszahlung von erhöhten Eisenbahnerlöhnen
Die Auszahlung der erhöhten Eisenbahnerlöhne sollte, wie gerücheltweise vertrieben, bereits für gestern von Reichsfinanzministerium auf dem Verordnungswege verfügt worden sein. Von zuständiger Stelle erfahren wir hierzu, daß es sich nicht um Beratungen gehandelt habe und diese Gerüchte unzutreffend seien. Die Stellung der Eisenbahnerorganisationen hat sich nicht verändert.

Eröffnung des Deutschen Museums in München

München, 7. Juni. Das Deutsche Museum wird nach 10jähriger Vorbereitungszeit heute eingeweiht und eröffnet. Die Vorbereitungen für die Festlichkeiten sind bereits begonnen worden.

nie lange die Wirkungen der französischen Neuweisen der Währungsreform. Bismarck stand hielten werden. Nirgends aber könnte er in diesen Fällen bessere Bundesgenossen finden, als bei den Opponenten im Reichstag gegen das Domesgutachten. Gelingt es der wohlwollenden Demagogie der Deutschnationalen und der Deutschsozialen, Bismarck wieder in den Sattel zu setzen, müßten sie auch gleichzeitig die Verantwortung für die unausbleibliche Wirtschaftskatastrophe auf sich nehmen. Nur eine Woche trennt uns noch von dem 15. Juni, dem Tage, an dem die Währungsreform abläuft. Eine Warnung genügt, den Bogen nicht zu überspannen!

Freilich sind wir niemals vor Zufälligkeiten sicher. Das Risiko ist auf den österreichischen Bundeskanzler Seipel wird nicht ohne politische Rücksichtungen bleiben. Die leitenden Staatsmänner Österreichs befinden sich in außenpolitischer Hinsicht in der gleichen Lage wie wir. Die von Seipel durchgeführte Sanierungspolitik ist so sehr begründet, daß dieses Werk auch seinen Schöpfer selbst überdauern würde. Wer immer in Österreich das Steuer rüber ergreift, wird keinen anderen Kurs innehalten können, als den von Seipel vorgezeichneten. Aber trotzdem ist die unermessliche Last der Verantwortung für die unabweisliche Wirtschaftskatastrophe nicht leicht zu nehmen. Österreich steht im Vorabend neuer wichtiger Gesetzer Verhandlungen, in denen vor allem die Frage der Aufhebung der Währungsunion eine zentrale Rolle auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Seipel möchte selbst nach Genf reisen, um sich mit dem ganzen Gewicht seiner Verbindlichkeit bei diesen für Österreich so wichtigen Verhandlungen einzusetzen. Erst am letzten Mai hatte er eine Begegnung mit dem aus Italien zurückkehrenden österreichischen Außenminister Dr. Benesch, der in der Genfer Sitzung des Währungsrates den Vorschlag machte, auch in Wien einzuwirken, um sich aus eigener Anschauung über die Fortschritte des österreichischen Sanierungsplanes zu unterrichten. Es ist selbstverständlich, daß man unter diesen Umständen es sehr schmerzhaft empfindet, wenn der eigentliche Träger der Sanierungsaktion fehlt. Auch die innerpolitische Lage und die parlamentarische Arbeit ist noch sehr an gefährlichen Klippen, wobei die feste Hand des Bundeskanzlers gerade jetzt besonders schmerzhaft vermisst wird. Umsonst wird man daher seine baldige Wiederherstellung erwünschen und begrüßen.

Werden wir wirklich noch einmal aus Hebergung politischer Pflichten fallen können? Es mag fast demessen erscheinen, den Geist der Pflichten mit dem Anreiz der Politik in Verbindung zu bringen, und manche politische Pfingstpredigt müßte nach gewissermaßen Bewußtseinsforschung zu einem Nihilismus werden. Aber das ist doch gerade das Erhebende, in allen ethischen und religiösen Betrachtungen zu diesem Punkt: der unerschütterbare Glaube an die Zukunft unseres Volkes, die freilich von vornherein verschüttet wird, wenn wir uns der süßlichen Wiedererweckung so verpörrern, wie es gegenwärtig durch die Politik geschieht. Einer der besten Deutschen, dessen Bedeutung leider noch viel zu wenig erkannt ist, war Paul de Lagarde. Von dem Goldmann seiner Schriften sei eines herausgehoben als Beispruch des Tages und Volkes: „Nicht human sollen wir sein, sondern Kinder Gottes, nicht liberal, sondern frei, nicht konfessionell, sondern deutsch, nicht gläubig, sondern fromm! Das Göttliche in jedem von uns selbsthaft lebend und wie alle bereit zu einem sich ergänzenden Kreise!“ In diesem Kreise aber können wir nur kommen, wenn wir den Pfingsttag des ersten Pfingsttages erwerben: Regelmäßigkeit, Ansehen, persönliche Verantwortung für das Ganze und neue Wollen für die Zukunft. Seit daraus ergibt sich vielliches Vordringen. Wir alle sollen zugegen sein!

Kurt Fischer

Aus den besetzten Gebieten

Eine französische Fälschung

Die Anfrage im englischen Unterhaus über das Vorgehen des Generals de Wey in der Pfalz hat, wie schon kurz gemeldet wurde, dem englischen Unterhausmitglied des Außenministeriums zu einer amtlichen Feststellung der englischen Regierung veranlaßt, daß die Sanktionsmaßnahmen des Generals de Wey im Falle der Fälschung die Billigung des englischen Vertreters in der Rheinlandkommission nicht gefunden haben.

Dadurch hat die von uns von Anfang an vertretene und durch einen beachtenswerten Artikel Spencers in der „Westminster Gazette“ vom 2. Juni bekräftigte Vermutung ihrer Befolgung gefunden, daß General de Wey unter Fälschung der Tatsachen in der Pfalz trotz des Speyerer Abkommens noch wie vor verfahren, seinen früheren Schützlingen unter Mißbrauch der Befugnisse der Internationalen Rheinlandkommission und deren Firma außerordentliche Rechtsprivilegien mit allen Mitteln zu sichern.

Wieder aufgenommenen Eisenbahnverkehr über die Pfalzbrücken
Nachdem nunmehr auch über die Eisenbahnbrücken bei Roggenhain der Zugverkehr auf der Strecke Witten-Burgau-Karlsruhe wieder aufgenommen ist, ist der Eisenbahnverkehr über sämtliche Eisenbahnbrücken, die vom Rechtsrheinischen in die Pfalz führen, wieder im Gange.

Ein lächerliches Verbot

Am gestrigen bejagten Gebiete Badens ist der Besetzung nach einer Bekanntmachung der franz. Besatzungsmacht das Tragen von Keil- und Hundspitzen verboten. Da das kirchlich erprobte Verbot des Tragens von Gummihütechen im besetzten Gebiet damit begründet wurde, daß der Gummihütechen eine Waffe sei, so dürfte auch das neue Verbot seine Begründung damit haben, daß nach der Auffassung des franz. Kommandanten des besetzten badischen Gebietes auch Keil- und Hundspitzen Waffen sind.

Räthe Rahmlow freigesprochen

Beim Wobung der „Zeit“ aus Dortmund wurde die von den Franzosen am 1. Mai verhaftete Generalleutnantin der Deutschen Volkspartei für Westfalen-Süd, Käthe Rahmlow, heute vom französischen Kriegsgericht freigesprochen. Frau Rahmlow wurde vorgeworfen, Material beschaffen zu haben, zu dem Zweck, feindliche Handlungen gegen die Besatzungsgruppen zu begehen. Sämtliche Schulfragen wurden vom Gericht verneint.

Das Befinden Dr. Seipels

Das Befinden des österreichischen Bundeskanzlers ist nach den letzten Krankheitsberichten als günstig zu bezeichnen. Der Heilprozess schreitet fort.

Der Finanzanschluß des österreichischen Nationalrats hat gestern einstimmig die Reaktionsentscheidung angenommen, die in Genf unterbreitet werden sollen. Der Finanzminister wird vom Währungsrat die Zustimmung fordern, daß auf der Grundlage des österreichischen Budgets mit 533 Millionen Kronen Einnahmen und 520 Millionen Kronen Ausgaben die Voraussetzungen für die Sicherung des finanziellen Gleichgewichts erbracht wäre. Wenn der Währungsrat diesem dann zustimme, so würde die Voraussetzung der Beobachtung der Finanzkontrolle ausfallen sein. Die von Dr. Seipel angebotenen Reformen wurden auch von der Opposition schlicht, wodurch die Stellung der österreichischen Regierung in Genf eine Stärkung erfahren hat.

Pfingsten 1924

Pfingsthoffnung

Weltlich klingt durch die Geschichte der Menschheit der Sang vom „Verlorenen Paradies“, ein großes ewiges Sehnsuchtslied, das doch trotz aller Wehmut ein Lied der Hoffnung ist. Die Sage von einem „goldenen Zeitalter“ ist so alt wie die Geschichte der Menschheit selbst, die Sage von einem goldenen Zeitalter der Unschuld und Reinheit, da die Erde geboren ohne Arg und Fehle unter einem ewig blauen Himmel dahinschlief, als „Sonne im Volksfinde des Wortes, so wie sie der große Schweizer Meister auf seinen „Bescheiden der Seligen“ gemalt hat. Je nach dem Volkscharakter erscheint die Sage vom verlorenen Paradies in ihrer äußeren Form gewandelt, überall aber findet sich derselbe Kern, um den die individuelle Bitterphantasie ihre spezifische Hülle schmieg, und dieser Kern ist: Unschuld, Reinheit und Frieden. Die Kinder des goldenen Zeitalters kennen nicht die Schuld und nicht ihre dankte Schwester Reue. Alle untereinander eine die große Harmonie ungetrübter Glückseligkeit. So gleiten ihre Tage dahin wie die gläsernen Wellen eines kristallinen Stromes und rechen sich wie maßlose Perlen zu einem köstlichen, neckeligen Schmucke.

Dann aber tritt plötzlich wie ein dunkler Schatten in dieses Paradies die Schuld. Die Sonne verliert ihren Glanz, die leuchtenden Farben vergäßen, da, wo Frieden und Eintracht geherrscht, trennen sich Arg und Invidiosität die Menschenkinder, und die Reue schwingt über ihnen die Geißel und treibt sie hinaus, und vor den goldenen Pforten, die sich ätzend schließen, hält der Cherub mit dem flammbrennenden Schwerte die Wache.

Und sie wandern hinaus ins wilde Feld, das Dornen und Disteln trägt, um im Schwelme ihres Angesichts zu arbeiten. Die Hand des Trübsals erhebt sich wider den Bruder, und auf der Stirne des ersten Trübsals brennt das Reinschweiden. Und mit Schuld und Reue einen sich Schmerz und Not, Leid und Sorge. Das Lied vom Paradies wird zum Sehnsuchtslied, das ein Geschlecht das andere lehrt, und das verlorene Paradies selbst zur Sage, die von Mund zu Mund geht und den Entsetzten findet, wie es einst war, und die Engel geben die Sage weiter, bis das Lied vom verlorenen Paradies im Laufe der Zeit aus dem Heimmilde zum Hoffnungsliede wird, das von einer Zeit singt, da sich der leidenden Menschheit die Pforten wieder öffnen werden, da ein Neues sein wird und keine Tränen mehr, noch Reue.

Es liegt ein tiefer Sinn in diesem Lied der Sehnsucht und der Hoffnung — ein Selbstbestimmen der Menschheit auf ihr Bestes, ein Sichermachen an das, was als etwas Unvergänglichem in unserer Ära lebt und weht und uns erhebt über Leid und Not dieser Erde.

Und wie die Menschheit im ganzen, so hat fast jeder einzelne von uns sein verlorenes Paradies in das er einst zurückzukehren hofft, von dem er träumt in den besten Stunden seines Lebens, weil sie die Stunden der Selbstbestimmung sind.

„Was ist dein, was ist mein „Verlorenes Paradies?“ Bei dem einen heißt es so, bei dem andern anders aus, bei allen aber ist es die Heimat für ihr Herz, und eine Heimat für das Herz ist und muß jeder haben. Wem ein wandert kein ganzes Leben nach dieser Heimat, und sein Leben gleicht einer Pilgerfahrt, und nach ist es ihm nur behoben, von einem „Berge Reba“ aus das ferne Land zu schauen; wiewohl alle die, die ihr Leben für die Verwirklichung eines großen, edlen Zieles leben, die, wenn sie es auch nicht erreichen, ihre Augen doch in dem Bewußtsein schließlicher können, daß andere noch ihnen kommen werden, Kinder oder Enkel, die auch über den „Berge Reba“ hinweg hinaus ins geliebte Land ziehen werden und keine Fristen ernten.

Und dann ist die Schar bereit, die um ein verlorenes Paradies streben und weinen, das hinter ihnen liegt; um eine Zeit, da ihre Seele noch nicht vom Staube des Werfelags befreit war, um eine Zeit ungeborener Kraft, lauterer Reinheit, stetigsten Hoffens und Angestrengung. Damals fand ihr Herz keine Heimat in dem Bereich der Bestimmung ihrer ständigen Persönlichkeit, damals hatte ihr Leben „Wohlt“, der ihnen Zweck und Ziel legte. Aber dann kamen die Sorgen und Dilemme, Bitternisse und Not, und der Zweifel sprach: Sollte nicht das alles, wofür du zu leben meinst, eine eitle Täuschung sein? Oder am Wege tauchen Irrlichter um Verirrte auf und läßt sie trügerischer Schritt tiefer und tiefer hinab, daß sie vom Wege abfallen in die Niederungen der Schuld, daß sie sich selbst verraten und ihr Bestes, das sie hatten. Und nun gehen sie dahin und meinen, sie müßten vergeblich in ihrer Serekenot, und nur leise wie aus weiter Ferne klingt auch in ihnen das Lied des Heimwegs nach dem verlorenen Paradies.

Und in die Sehnsuchtsmelodie des Liedes mischt sich heute der Klang der Pfingstlieder, die ihre Freudenbotschaft hinaus ins unerschöpfliche Land tragen. Mit ebenen Jaupen singen sie heute das Lied der Hoffnung, die nicht zweifelt, daß es einen Weg gibt, der zurückführt ins verlorene Paradies.

„Sich, ich mache alles neu!“ Das ist auch eine Pfingstbotschaft, die weiterleitet im Todesstübchen ruht, prangt in frühlingserfüllter Pracht. Und die große Wandlung, die sich rings im Reiche der Natur vollzogen, sollte auf sittlichem Gebiet möglich sein? Alle die, welche dahinsinken zwischen dem Dornenstrüpp der Schuld, in dem Verborgenen des Zweifel, schuld- und schmerzgequält, die sollten nicht den Weg zurückfinden auf den sichern Pfad und den rechten Weg, der zurück in das verlorene Paradies führt?

„Duffet euer Herz der Botschaft der Pfingstlieder, die ja für uns alle klingen!“

„Dah in die neu erhabene dein verlorenes Paradies!“ Das ist die Botschaft, die sie uns bringen. Und da, wo noch ein Hauch von Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies durch die Seele weht, da kann der Klang der Pfingstlieder Wunder wirken.

Neuer Frühling, neues Leben, nicht nur draußen in der Natur, nein, auch drinnen in den oft toten Menschenherzen! Nicht nur neue Erneuerung, nein, vor allem innere Erneuerung! Oh muß der Mensch eine lange Strecke durch das dunkle Erdreich hinwachen, um dann hell und blühend zum Lichte emporzubrechen — gerade so geht manch eine Seele lange, lange im Dunkel, bis sie zum Lichte durchdringt.

„Reinigt dich auf das Beste in dir!“ so mahnen heute die Pfingstlieder. Auch zwischen Schmutz und Trümmern blüht noch manch alter Stein; füge einen zum andern, laß immer lauter in die die Welt der Seligkeit nach dem, was du verloren, ringen, es ist wie ein Ruf der Natur, die ihr irrgewonnenes Kind heimruft.

Sittliche Erneuerung — das ist die Pfingstparole — denn was kommt aller äußere Frühling, wenn kein Sittenerwählung erwachen will! Daß dich darum die Pfingstlieder heimrufen zu dem verlorenen Paradies!

Die Birke als Pfingstbaum

(Nachdruck verboten)

Von Ernst Egar Reimerdes (Gelle)

Die jungfräuliche Birke, vielfach Maie genannt, weil sie im höchsten Monat des Jahres wieder im Schmuck ihres grünen Laubes steht, hat schon in heidnischer Zeit als Frühlingsbaum eine Rolle gespielt. Bei der germanischen Frühlingsfeier zierte Birkenlaub die Altäre Gottes und seiner Schwester Freya. Aber auch an den menschlichen Festen prangen die Zweige des heiligen Baumes, dessen Laub wie Regenbogenhaar im Winde flattert, wie das Haar der heiligen Freya. Auf heidnische Zeiten führt man denn auch die Vorliebe der Menschen für die Birke zurück, von der schon David im 118. Psalm singt: „Schmückt das Fest mit Ruten.“ Dies Wort gilt heute noch zu Pfingsten; obwohl man die Birke aus den Kirchen verbannt hat, findet man sie überall als Schmuck der Häuser und Hofräume selbst in den Großstädten. Auf dem Lande steht der Bauer die Birke als Zeichen der Jungfrau in der Pfingstnacht auf den ersten Pfingsttag einen Birkenzweig an das Kamm-

fenster (z. B. im Harz und in Thüringen). Mancherorts bekommen auch Pflöze, Becher etc. ihre Maie.

Einst war es allgemein üblich, am 1. Mai, später zu Pfingsten, in Städten und Dörfern eine auf verschiedene Art gepuppte Birke, einen Mai- oder Pfingstbaum aufzurichten. Von dieser Sitte spricht man bereits in Chroniken des 13. Jahrhunderts wie von einer längst bekannten Sache für den Waldbaum wählte man eine besonders große Birke, deren untere Zweige entfernt wurden, so daß nur die Krone übrig blieb. Um einen recht großen Waldbaum zu bekommen, griff man häufig zu künstlichen Mitteln, indem man an der Spitze einer langen Stange einen Busch Birkenzweige befestigte, die man mit Fäden und Bändern auspuppte. Häufig hing man Würste, Schinken, Tofschneider etc. daran, die von der Jugend heruntergeholt wurden, wie es bisweilen heute noch geschieht, z. B. in Bayern (Ampergrund, Dornau, Oberrain). Weiter den genannten Gegenständen durften früher an dem Baum gewisse andere niemals fehlen, z. B. alle Markwerkzeuge Christi, Kirche und Bauernhaus (aus Holz oder Pappel), Bauer und Bäuerin, die Wahrzeichen der Gewerbe



O heiliger Geist, kehre bei uns ein

Von Hans Benzmann (Berlin)

Den alten Pfingst- und Erntefest
hab an mein Herz zu legen,
als mich wie Schmerz die Lust durchdrang,
mit der die Sirene ging,
mit der das ganze deutsche Land
weithin in voller Wille stand.

Wer wollte da nicht stöcklich sein?
Doch mein Herz wollt verspringen,
ich denk an Deutschlands Schmach und Pein,
mir wollt kein' freud' gelingen,
kein Liebes- und kein Lobgesang,
— ich ging am Rand der Welt entlang

und sah den siebenfarbenen Schein
sich heben von den Dingen —
leer ist das Sein, der Mensch allein,
die Kräfte hinstes schwingen! —
Da stürz ich auf mein Angesicht
und schrie und hör mein Schreien nicht . . .

Und schrie, schrie nach Gerechtigkeit. —
Ich mich entsetzt von der Heiden —
Da war's, als hätt' mich der Schmerz befreit,
daß ich das tiefe Leiden
als wie ein höchstes Glück empfand —
So sah ich wieder rings das Land:

Im Frühlingssplang, sah freud' bei Fron,
von Himmel gehn die Pfade,
sah eine goldene Passion
und eine große Gnade!
Allmächtig stünde auf mich ein
der Dinge geisterrücktes Sein.

Gesah mit gewaltigem Windesbraus
und sprach mit tausend Jagen —
Da kreuz ich meine Arme aus
und hab mit Macht gesungen
Den alten Pfingst- und Lobgesang
zu Deutschlands geisterrücktem Sang:
O heiliger Geist, kehre bei uns ein
und laß uns deine Wohnung sein! . . .



um. Ein Freitanz mit Tanz, gegeben vom Wirt, vor dessen Lüt der Waldbaum stand, beholte die Auswanderer. Im Harz fand früher Pfingsten der sogenannte Birkenzweig. Man holte mit Mistel eine Birke ins Dorf, richtete sie dort auf und umwachte sie abends (Tafel). Besonders seltlich ging es beim Einholen des Waldbaus zu. Einige Tage vor Pfingsten wurde unter Beteiligung einer großen Volksmenge die schönste Birke im Walde ausgewählt und auf einem geschmückten Wagen mit Mistel ins Dorf oder in die Stadt geholt. Vorher ging es beim Einholen der zum Häuser- und Kirchenornat erforderlichen Weibische zu. Unter Borantrieb des sog. Weibtrains, der Personifikation des Frühlings, begab sich eine zahlreihe, teils herkömmliche Weibmenge am Samstag vor Pfingsten in den Wald, wo bereits ein Fuder Birken gefällt worden war. Diese lud man auf einen vierpännigen Wagen und fuhr sie in die Stadt. Vor dem Tor ermahnten die Einwohner den Zug und geleiteten ihn zum Marktplatz. Die Weibische galten als Eigentum des Weibtrains, der sie verteilte. Dafür erhielt er einen bänderverzierten Birkenlaubkranz und wurde Pfingsten im Rathaus bewirtet, wobei man ihm zuerst einen Ehemantel aus dem Weibtrainsbeder trug. Die großen Weibische, die Eigentum des ganzen Dorfes waren, wurden Tag und Nacht bewacht, damit sie niemand stehlen konnte, was erlaubt war, wenn es ohne Zerwürden der zur Befestigung dienenden Stricke geschah. Gelang der Diebstahl, so mußten die Bauern ihr Eigentum mit einer Tonne Bier oder dergleichen einlösen. Der gelobte Baum wurde mit Mistel zurückgeholt. Unter dem Waldbaum, der meist bis Trinitatis stehen blieb, wurde jeden Abend getanzt. Einst stellte man sogar dem Vieh keine Weibische in den Stall, und zwar jedem Tier ein Bündchen, um hohe Geister fernzuhalten und die Rufe nicht zu machen. Weiterhin befestigte man an den Stalltüren Birkenzweige, wie es heute noch geschieht. Der heilige Baum freies Spiel auch sonst im Volksglauben eine große Rolle. Um das Vieh gesund zu erhalten, schlug man es beim ersten Austrieb im Frühling mit Birkenreisern, Lebensruhen genannt. Man steckte solche auch in die Getreidefelder zur Förderung des Wachstums. Von jeher hat das Laub der Birke zu allerlei Pfingstverleumdungen gedient. Heute noch ist es in Westfalen, Thüringen, Braunschweig etc. üblich, Pfingsten einen Kranz oder ein Weibchen, die ganz in Birkenzweige gefüllt sind und auf dem Kopf häufig eine Weibkrone tragen, umherzuführen und dabei Gaben einzusammeln, die hinterher gemeinlich verzehrt werden. In der Thüringer „Ruhl“ ziehen die Kinder am Samstag vor dem Fest in den Wald, um das „Raubmännchen“ zu suchen, das von einem mit Birkenlaub ausgepuppten Knaben dorthin verlegt wird. Zum Schluß befrucht man das „Raubmännchen“ mit Wasser. Derjenige Knabe, welcher am Tage vor Pfingsten zuerst mit dem Vieh auf der Weide erscheint, wird in einigen Gegenden Thüringens mit Birkenweiden ausgepuppt und als „Pfingstschäfer“ herumgeführt. In der Mark sowie in braunschweigischen Dörfern wählen die Kinder ein Weibchen zur „Raubbraut“ (in Westfalen „Pfingstbraut“ genannt). Sie bekommt einen Birkenlaubkranz, eine Weibkrone auf den Kopf gesetzt und wird so durch das Dorf geführt.

In der Gegend von Fürstentum geht am 2. Pfingsttage das „Kandernell“ umher, ein in Birkenzweige gefüllter Kranz mit einer Weibkrone auf dem Kopf, in jeder Hand eine Glocke. Ochsenpöhlen begleiten ihn, singen ein altes Lied und sammeln Gaben ein. Im nördlichen Teil der Rinderweide wurde noch vor einigen Jahren am ersten Pfingsttag der „Pfingstfär“ (Pfingstfark) unter

Berücksichtigung herumgeführt, ein mit Birkenlaub umwundenes Heiliggestell in Form einer Pyramide, in dem ein Krabe steckte. Gleichzeitig sammelte man Lebensmittel ein. (Das Weibchenhalten sollte die Vegetationsgeister aufwecken und an ihre lebensbringende Tätigkeit erinnern.) In Norddeutschland findet man bisweilen noch den Brauch, daß Kinder, sogenannte Raubkinder, Mai- oder Pfingstweiche, keine Weibische von Haus zu Haus tragen, ein gelegenes Fest wünschen und dafür beschenkt werden. Wer am meisten gibt, bekommt einen Birkenzweig an die Tür gesteckt. Weibische nach einem Raubkinder findet man in Groß-Weiblich (Kreis Salzweide). Der Sieger wird Raubkinder, man hängt ihm einen Kranz um den Hals und gibt ihm als Zepter einen Birkenzweig in die Hand, mit dem er beim nachfolgenden Umzug den „Laut“ wegstößt. Deshalb nennt man ihn auch „Raubkinder“ (Lauteger). Wer zuletzt ans Ziel gelangt, heißt „Pfingstfär“ und muß die Stange mit den gesammelten Weibchen tragen. In Sachsen, Thüringen, im Harz etc. veranlaßt man in einigen Orten einen Weibtritt nach einem Raubkinder oder Pfingstkrone, die in Nordwestdeutschland über dem Hausingang oder auf der Diele aufgehängt wird, benutzt man hauptsächlich Birkenlaub. Weib bleibt die Pfingstkrone das ganze Jahr hindurch an Ort und Stelle und niemand wagt es, ihre Reste zu entfernen. Dadurch, daß die alten Gebräuche mehr und mehr in Vergessenheit geraten, hat auch die Birke, unser ältester Kulturbaum, leider viel von ihrer einstigen Bedeutung eingebüßt. Aber niemals wird es gelingen, die weiche Freya mit dem grünen Schiefer“ aus der Gasse des Volkes zu verdrängen, solange noch ihr Anblick in menschlichen Herzen Frühlingssehnsucht und Frühlingshoffen erweckt.

Rheinische Pfingsten

Von Hans Götgen (Wiesbaden)

Im Rheintale herrschte früher in der Pfingstnacht reges Leben. Die Burtschen zogen von Ort zu Ort, von Haus zu Haus und erboten sich von den Mädchen die Pfingstfeier, die dann am Pfingstmontag zu Pfingstfischen verbunden und beim Raubkinder gemeinsam ausgeführt wurden. Die Burtschen trugen beim Einmarsch der Eier ein altes Lied, das meist mit diesen Versen begann:

Kann geht uns doch der Peis (Pfingst) Er
Hei! Rosenblümlein,
(Rosen und drei Blümlein)
Wir schloßen's in der Wonn entzwei
(Wir bringen Euch den lieben Rah)
Hei! Rosenblümlein,
Hei! Du modernes Mädchen!

Die ermahnten Gaben, unter denen sich auch der auf die heidnische Herkunft des Brauches hindeutende Pferdekopf befanden, werden dann aufgehöhlt. Ist die Bitte um Erfolg begünstigt gewesen, so heißt es dann im Riede weiter:

Der R. R. ist ein braver Mann,
Er gibt den Jungen, was er kann.
Hei! Rosenblümlein,
Der Mai wird's ihm vergelten
Im Garten und im Feld usw.

Hat man die Burtschen leer ausgehen lassen, so singen sie folgende Strophen:

Der Mai schickt eine Eul' aufs Haus,
Die kratzt dem Schelm die Augen aus!
Der Mai schickt einen Fuchs in'n Stall,
Der holt ihn seine Hüfter all' usw.

In anderen Gegenden am Rhein lautet der Gesang beim Eierbringen so:

Kommen wir in dieser Nacht,
sein Liebchen, sein!
Sob' ihr tot oder lebt ihr noch?
sein Liebchen, sein!
So singen uns die Vögelein.

Bringt uns Hühnerlein,
sein Liebchen, sein!
Wir tun sie in unsre Feir,
sein Liebchen, sein!

Dieses im ganzen aus etwa neun Strophen bestehende Lied ist in manchen Gegenden der Gifel noch heute wohl bekannt. Nach dem Verzehren der Eier pflegt man aus den Schalen einen Kranz zu machen, der an der Kirchentüre aufgehängt wird.

Die Errichtung des Raubbaums ist gleichfalls eine noch heute gern geübte Sitte. In der Pfingstnacht ziehen die Burtschen in den Wald und fällen eine junge Bude; diese wird mit einem Eiferkranz und bunten Bändern geschmückt und mitten im Orte aufgerichtet. Um den Baum tanzen dann das junge Volk, bis die Bude endlich verfliegt und mit dem Erlös das „Kronenspiel“ gehalten wurde.

Ein nur noch dem Namen nach bekannter Pfingstbrauch ist das Kölner „Holzjahrsfest“, das die Sage in die Römervzeit zurückverlegt, das aber wahrscheinlich doch erst später entstanden ist. Die Feier bestand in einer Pfingstprozession nach einer Kapelle im Walde, an der sich der Sonntag, die Fünfte und die Schafstube, alle in Festgewändern, beteiligten. Vor der Reformation verstand der Brauch, um im 17. Jahrhundert nochmals im alten Wange aufleben; später blieben nur noch Lustfahrten und Festessen von dem alten Brauch übrig, der heute den wenigsten Kölnern auch nur noch dem Namen nach bekannt ist.

Eine Sitte, die in Rheinbessen anstreifen ist, war die Pfierung eines Jagenbocks durch eine Gemeinde an eine andere; so mußten die Einwohner von Sandrecht an die von Deidesheim alljährlich diese Aufgabe leisten, und zwar am Pfingstdienstag, als Entgelt für das Recht, ihre Rufe und Ziegen in dem Deidesheimer Wald weiden lassen zu dürfen.

Einer ähnlichen Urkunde verdankt das Pfingstreiten der Heddesdorfer Burtschen — Heddesdorf liegt am Rhein in der Rheinwälder Gegend — seine Entstehung. Das Gut Rommersdorf dazur früher seine Schafherden durch die Heddesdorfer Gemeinderäte zur Schwemme treiben und habe sich dafür verpflichtet, jährlich eine Schwemme zu zahlen unter der Bedingung, daß die Heddesdorfer sich selbst auf dem Gute in Empfang nähmen. So erschienen denn die Burtschen fehrten dann nach Heddesdorf zurück, wo unter Tanz und Gekloppehen, nachdem sie ein Weibchen veranklet haben, nach dem Gute Rommersdorf, wo ihnen ein Frühstück gesendet wird; dann geht der Reit weiter nach dem gleichfalls tributpflichtigen Engers, dessen Einwohner im Volkstum die „Angerlinge“ heißen, wo gleichfalls geschmaust wird. Die mit Bändern reich geschmückten Burtschen kehren dann nach Heddesdorf zurück, wo unter Tanz und Schwemmen der festliche Tag ausklingt. Die Verträge der Heddesdorfer mit dem Gut und der Ortlichkeit Engers, der eine Weibische zur Benutzung überlassen ist, bestehen noch heute und verfallen, wenn die Pfingstfeier einmal nicht erlöschen.

Ein Waldtal

Von Max Daulhagen

Ein Waldtal mit grünen Wäldern gefüllt
steht dort unten von Welkern nicht umhüllt.
Seine Buchen sind wie die verschleierte Bräute
und kennen nicht Morgen, nicht Gestern, nicht Heute.

Die Quelle, die hell und nehergen schäumen,
singen Burtschen und Mädchen dort unter den Bäumen.
Und alles, was drauhen verschulden sind,
geht jenseit im Waldtal von Mund zu Mund.

Altchristliche Pfingstgesänge

Von Dr. Hans Venzmann (Berlin)

Wie meinte ich über deine Lobgesänge und Lobes, o Gott, als ich durch die Stimme deiner lieblich singenden Gemeinde tröstlich gerührt wurde.

Schon hat die Nacht ihr Ziel erreicht. Des Sanktes Ruhe schon entweicht.

Dieweil wir aber scham das Licht Des Tages, ist es unsere Pflicht,

Damit des Lichtes heiliger Geist Sich tätig unserer Welt erweist.

Von Ambrosius sind mehrere ähnlich gestimmte Morgen- und Abendlieder erhalten, wie die weitverbreiteten „Jesu lucis splendor rutilat“ und „Somno relectis artibus“.

Das älteste Zeugnis altchristlicher Hymnendichtung, das erhalten ist, ist übrigens ein Hymnus auf Christus, den Erlöser. Dieser beginnt einstmals (schonlich mit den Worten: „Jum ungebändig-ster Füllen, Reichlicher schwebender Vogel, der Unmündigen nie mangelnde Stütze, der königlichen Schöße Hirt“).

Ein noch älterer Bischof oder Lehrer der alten Kirche hat es unterlassen, der Kirche als „Vater des heiligen Geistes“ sich dienlich zu erwählen.

Immerhin hat 397 als Bischof von Mailand. Eine weitere Epoche des ältesten Kirchenliedes beginnt dann mit dem gregorianischen Chorgesang. Dem hierarchischen Geiste Gregors I. Bischofs von Rom (gest. 604), widersetzte die Vorstellung einer singenden Volksgemeinde.

Von eigenständigen Pfingstliedern sind hervorzuheben der beliebte Pfingsthymnus „De Spiritu Sancto“ („Veni Sancte Spiritus“), der von König Robert von Frankreich gebildet sein soll.

Alle Herzen auch befreie Von dem Sauerriegel der Zeit. Er sie Satonslust entweicht.

Der du der Tröster wirst genannt, Ein Gott, vom höchsten Gott gesandt.

Der du die sieben Gaben schenkt, Die Welt als Gottes Finger lenkt.

Dein Licht erleucht uns Sinn und Mut, Entzünde brennt Liebe Glut.

Des Feindes List bereite du, Und gib dem Herzen Friedenruhe.

Die Hymnendichtung entwickelte sich in den späteren Jahrhunderten in die Breite. Im 10. Jahrhundert, wo der Gebrauch der Orgel schon allgemeiner wurde, entstand eine ganz neue Art von Hymnen, die sogenannten Sequenzen oder Prosen.

Die höchste Vollendung erreichte die kirchliche Hymnendichtung im 13. Jahrhundert, durch einige Beteiligte. Die Sonnet trat in den „Jahre“, um darnach langsam unterzugehen.

Die Hymnenbildung entwickelte sich in den späteren Jahrhunderten in die Breite. Im 10. Jahrhundert, wo der Gebrauch der Orgel schon allgemeiner wurde, entstand eine ganz neue Art von Hymnen, die sogenannten Sequenzen oder Prosen.

Die Hymnenbildung entwickelte sich in den späteren Jahrhunderten in die Breite. Im 10. Jahrhundert, wo der Gebrauch der Orgel schon allgemeiner wurde, entstand eine ganz neue Art von Hymnen, die sogenannten Sequenzen oder Prosen.

Pfingst-Choral

Von Franz Langhans

Es dampft der Fluch die Morgenluft behen, erfüllt von munderbaren Melodien.

Der Nacht verwehte, dunkle Sternensäume verfließen sich im blauen Horizont — da rauscht ein Orkan durch die Himmelsräume

Und froher schwingen alle Harfenstimmen, und stürmischer verwallt das Webetrosser

Das ich noch reiser deine Stimme höre und wärmer lächle aller Pulse Sphäre

Pfingstanz

Von Felix Buchardt

Mit grünen, wippenden Bäumen geschmückt Bogen sich ins Dorf gepoltert.

Nun ziehen Burthen und Mädchen hinter der Musik her zum Pfingstanger hin. Frohe Festkleider tragen sie und buntes Frühlingskleid.

Draußen auf der Wiese haben die Bauernburschen am Pfingstamstag den Malbaum aufgestellt. Der Dorfchamie hat eine Wetterfahne für ihn geschmiedet.

Blau und glänzend steht der Baum mitten auf der Wiese. Weit übertragt er die Weidenbüsche und die Erlen am Bach.

Jetzt hatert der erste Maiher zum Tannentempel auf. Und die Burthen und Mädchen mischen sich in seinen Klängen. Der Dorfchamie spielt die Klarinette und der Gemeindeführer die Geige.

Rings um den Bänken sitzen Bauernfrauen. Ein grüner Saum von Malen umschließt den Tanzplatz.

Auf der Wiese um den Tanzplatz spielen die Kinder. Rauschmal überläßt ein schallender Beifallsturm die Geige und die Klarinette und den Tanz.

In Feiertagsruhe ruhen die Bauernhöfe und die Dorfstrohe. Reize nur rascheln die Blätter der Pfingstmalen vor den Türen.

Unhörbar schreiet der Frühlings durch das Land und streut mit weichen Händen seinen Regen über die Blüten.

Philister-Pfingsten von einft

Von Karl Joho (Karlsruhe)

Im Vereinsrat der Viederleier zu Karlsruhe ging es am Pfingstamstagabend hoch her. Die Kameradschaft kam den beiden Bekannungen, die ruffend die Biermarken auf den Büchlein waren.

Als der Vorstand beim Ständer war man besonders vergnügt. Denn es war gerade der zweite Schriftführer des Vereins, der Herr Konzeptschreiber Dominus Federich beim Handelsministerium, von der Bahn zurückgekommen und hatte berichtet, daß eine Vorarbeit betreffend Bestellung des Offens im „Adressen“ zu Schwenningen „voll und ganz“ erledigt habe.

Im den nächsten langen D-Zugwagen, für die der Kassenwart, Herr Oberbetriebsinspektor Schindler von der Generaldirektion, gerückt hatte, ging es nach schmerzlicher Hebräerbindung einer gelinden Übernächtem Beere manner zu.

So bald, pustend, lebend, in angenehmer Aufregung verjammelte man sich an der Schönheit des Waldes um den Dorgraben, Amadeus Rabedornel. Der ja seine Stimmprobe aus der etwas schmalzigen und ausgeschweiften Wessenside, gab den Ton a a a a weiter.

So bald, pustend, lebend, in angenehmer Aufregung verjammelte man sich an der Schönheit des Waldes um den Dorgraben, Amadeus Rabedornel. Der ja seine Stimmprobe aus der etwas schmalzigen und ausgeschweiften Wessenside, gab den Ton a a a a weiter.

So bald, pustend, lebend, in angenehmer Aufregung verjammelte man sich an der Schönheit des Waldes um den Dorgraben, Amadeus Rabedornel. Der ja seine Stimmprobe aus der etwas schmalzigen und ausgeschweiften Wessenside, gab den Ton a a a a weiter.

„Vom See bis an des Rheines Strand“, von der rechten Seite der Trammassen und querspinnen die Wipfler des Turnvereins aus Karlsruhe heron, von der linken schrägen Bereich und unaufrichtig die Klingeln und Hüpen des Kochschiffes Dröfina aus Strassburg heron.

Kein Wunder, daß es nun auch in den Reihen vom See bis an des Rheines Strand durstig blühte. Darum auf zum Frühstücken im Bismarck. Dort gab es, wie Herr Konzeptschreiber Dominus Federich am Montag in barockantiker Überblichkeit zu Bismarck bei Bismarckstafel hatte, einen Hebräer mit einem Juchstocher, alle Hochachtung! Raum mußte man sich daraus trennen.

Bärmend, schwach und durstig ist das Sängertüchlein — in nannte es wohlwollend und nachher der Konzeptschreiber des lehrmäßigen Alleeverkehrs in seinen Vereinsberichten — im Bismarck zum Bismarck ein. Dort noch es aus der Küche, wo ein halbes Dutzend Röhre einen Berg von Sporgeln gepakt hatten, nicht weit, als das mit klangvoller Berührung kesselt wurde, daß sich das Konzeptschreiber Federich Brust schüttel, und er machte ein Gesicht, als sei ausgerichtet er der Behälter des unaufrichtigen Wipflers oder gar der Spender des Wipflers. Eine kleine Unheimlichkeit gab es zunächst, als man in das Nebenraum einstrang. Es lag zwar einladend, kühl und kühlungsreich da und war von einem kleinen Röhlein Rheines wachig überweht. Aber da sah am Kopfende der langen Tafel schon ein erlesener Fädeln bewundernswürdiger Bismarck beim Schinken und Burgunder, der Ormelet und Sporgelstücken, flankiert von einer achtungswürdigen Anzahl Doppellöffeln.

Draußen auf der Wiese haben die Bauernburschen am Pfingstamstag den Malbaum aufgestellt. Der Dorfchamie hat eine Wetterfahne für ihn geschmiedet und die Mädchen haben buntes Bänder an seine Zweige geknüpft.

Blau und glänzend steht der Baum mitten auf der Wiese. Weit übertragt er die Weidenbüsche und die Erlen am Bach. Der grüne Tannentempel schwanke im Frühlingswind und die grünen, roten, blauen, gelben und weißen Blätter spielen im Sonnenlicht.

Jetzt hatert der erste Maiher zum Tannentempel auf. Und die Burthen und Mädchen mischen sich in seinen Klängen. Der Dorfchamie spielt die Klarinette und der Gemeindeführer die Geige und ein alter Bauer hat den Maß in seinen beiden Händen.

Rings um den Bänken sitzen Bauernfrauen. Ein grüner Saum von Malen umschließt den Tanzplatz. Auf der Wiese um den Tanzplatz spielen die Kinder. Rauschmal überläßt ein schallender Beifallsturm die Geige und die Klarinette und den Tanz.

In Feiertagsruhe ruhen die Bauernhöfe und die Dorfstrohe. Reize nur rascheln die Blätter der Pfingstmalen vor den Türen. Unhörbar schreiet der Frühlings durch das Land und streut mit weichen Händen seinen Regen über die Blüten.

„Vom See bis an des Rheines Strand“, von der rechten Seite der Trammassen und querspinnen die Wipfler des Turnvereins aus Karlsruhe heron, von der linken schrägen Bereich und unaufrichtig die Klingeln und Hüpen des Kochschiffes Dröfina aus Strassburg heron.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like 1 Bier, 1 Schoppen Bier, 1 Glas Wein, etc.

PFINGST-VERLOBUNGS-ANZEIGER

DES MANNHEIMER GENERAL-ANZEIGERS

Statt Karten!
Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Hilde Kuch
Peter Gleißner

Mannheim Mhm.-Waldhof
5 6, 17 *359

Pfingsten 1924

Statt Karten!

Emmy Reidt
Fritz Munk

Verlobte *430

Käfertal Pfingsten 1924

Statt Karten!

Josephine Paar
August Litters

Verlobte *282

Mannheim Hofheim/Ried

Käthe Trunzer
Wilhelm Müller

Verlobte

Mhm.-Waldhof Mittelstr. 41

Pfingsten 1924 *655

Dora Schneider
Eugen Graf

Verlobte *620

Mannheim Baden-Lichtental
Rheinhafenstr. 77 Drehsstr. 10

Otilie Haefner
Georg Schirmer

Verlobte *596

K 1, 1 Pfingsten 1924

Friedel Brennecke
Lutz Becker

Verlobte

Mannheim *Pfingsten 1924

Friedel Nicolaus
Hans Evelt

dipl. agr. *717

Verlobte

Berlin Mannheim

Pfingsten 1924

Luise v. Saint George
Willy Kalbfleisch

Verlobte

Mannheim M 3, 5 Altenburg

Pfingsten 1924 *565

Anna Heß
Karl Münz

grüssen als Verlobte

Pfingsten 1924 *719

Betty Eisele
Erwin Muthlein

Verlobte

Mhm.-Feudenheim Mannheim

Pfingsten 1924 *673

Jeanne Ebersoldt
Fritz Steininger

Verlobte

Straßburg Mannheim
Sandhoferstr. 24

Pfingsten 1924 *692

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Maria Hinkel
Erwin Pfirrmann

Meerfeldstr. 49 G 7, 7

Pfingsten 1924 *690

Weidner & Weiss

Wäsche-Ausstattungen
Erstklassige Maßanfertigung

Mannheim, N 2, 8

Karl Wunder
Wilhelmine Wunder

geb. Engert

K 7, 29

Jakob Engert
Else Engert

geb. Strubel

U 1, 1 Pezzistr. 10

Vermählte

Pfingsten 1924. *633

Gegr. 1795 Q 1, 17-18

Carl Morjé

Wäsche-Ausstattungen

Heinz Georg Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hoch erfreut an *720

Georg Stottenmeister
und Frau Else geb. Sigmund

A 1, 9.

Hellmut Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hoch erfreut an

W. Andreas u. Frau Thea geb. Vetter

Mannheim, 5. Juni 1924. *727

Danksagung

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verlust, den ich durch den allzufrühen Heimgang meines geliebten, unvergeßlichen Mannes erlitten habe, sage ich allen Freunden und Bekannten recht herzlichen Dank. Besonders danke ich Herrn Vikar Bach für die trostreichen Worte. *659

Frau E. Püschel Wwe.

Statt besonderer Anzeige!

Gestern entschlief sanft mein Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Heinr. Winkler

Musiker

Mannheim, 7. Juni 1924. *698

A 2, 4.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Elisabeth Winkler

Feuerbestattung Dienstag, 10. nachm 2 1/2 Uhr. Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen dankend verboten. *729

Erklärung!

Bezugnehmend auf die Annonce der neu gegründeten Motorradhändler, daß man nur bei ihnen gut bedient wird, erklären die alten Mannheimer Fahrradhändler, die die Pioniere des Motorradhandels bisher waren, daß sie auch heute noch in der Lage sind Motorräder zu liefern, daß sie ferner, infolge der in 20 jähriger Praxis erworbenen Kenntnisse, in der Lage sind, die Herren Motorradhändler in Reparaturen fachmännisch zu unterstützen. *705

Der Verband Mannheimer Fahrrad-Händler E. V.

Wir passen uns der jetzigen schwierigen Geschäftszeit an und gewähren

Zahlungs-Erleichterungen

auf

Büro-Möbel & Maschinen.

Neueröffnete Verkaufsräume in unserem bedeutend vergrößerten

Büro-Möbellager A 1, 5 4872

Friedmann & Seumer,

Mannheim M 2, 11 & D 1, 5-6 (Pfälzer-Hof)

Fernsprecher: 7159 und 8159 Drahtwort: Mannfried

Trauerbriefe liefert **Druckerei Dr. Haas** schnell G. m. b. H., E. O. K.

Für Reise u. Sport

empfehlen wir unsere praktischen, 4642

billigen Reisekofferapparate

Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung

Mannheimer Musikhaus P 7, 14a

In den letzten 6 Wochen über 250 000 Stück **Belinde-Telephon-Kissen** verkauft.

Das Alleinverkaufsrecht für den Bezirk Mannheim, links Rhein Platz, ist zu vergeben. Erste Firmen, die gegen Vorauszahlung sich verpflichten, monatlich ein noch festzusetzendes Quantum, das sich nach der Feinsprech- und Radio-Teilnehmerzahl des Bezirkes richtet, abzunehmen, können dieses Recht erwerben. Umgehende Angebote erbeten an die *729

Uebersee-Gummi-Werke Akt.-Ges.

Radio-Abteilung
Wandsbek b. Hbg.

Bevollmächtigter Vertreter kommt zwecks Abschlusses in Kürze nach dem.

